

Idee und Gestaltung der Landesausstellung Lausanne 1964

Autor(en): **Camenzind, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **81 (1963)**

Heft 15: **1. "Expo"-Sonderheft**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-66758>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Idee und Gestaltung der Landesausstellung Lausanne 1964

Von A. Camenzind, Chefarchitekt der Landesausstellung

Als der Chefarchitekt der Ausstellung im Juni 1959 ernannt wurde, hatte sich das Organisationskomitee der Ausstellung bereits auf Grund verschiedener Berichte der Expertenkommission mit einer wichtigen Frage befasst: der Wahl des Geländes. Ihr waren lebhafte Debatten vorgegangen, vor allem in der Westschweiz. Es kam dabei gelegentlich zu heftigen Auseinandersetzungen, da sich niemand der Bedeutung dieses Anlasses gegenüber gleichgültig verhalten konnte. Die persönliche Erfahrung, die ich inzwischen gemacht habe, gestattet mir die Feststellung, dass diese Debatten fruchtbare Ergebnisse gezeitigt haben. Sie gaben der inzwischen ernannten Ausstellungsdirektion die Möglichkeit, in eingehenden Untersuchungen Sinn und Geist der Landesausstellung herauszuschälen und zu umreissen. Es dürfte heute wohl feststehen, dass die Diskussionen weniger leidenschaftlich verlaufen wären und dass manche Arbeitshypothese, die von der einen oder anderen Seite ernsthaft vertreten wurde, sich nicht gerade als falsch, aber doch als zu einseitig erwiesen hätte, wenn schon damals alle Aspekte der Organisation und Durchführung des grossen nationalen Werkes ausreichend bekannt gewesen wären.

Wir sind sicher, dass eine Ausstellung, die sich in Anlehnung an bekannte Vorbilder darauf beschränkte, Waren in einem möglichst aufsehenerregenden Rahmen zu präsentieren, dem Besucher nichts geben könnte. Es gibt bereits genug Messen, und es ist nicht angebracht, ihre Zahl zu vermehren. Wir müssen davon ausgehen, dass die Ausstellung einen Aussagewert haben soll. Diese Aufgabe kann unmöglich von einer Veranstaltung erfüllt werden, die von kommerziellen Erwägungen oder vom Wunsch, zu überraschen oder zu unterhalten, beherrscht wird. Der Besucher von 1964 ist nicht der «Spiessbürger, der beeindruckt werden will»; die Fortschritte der Inszenierungstechnik und vor allem die allgemeine Entwicklung unserer Zeit haben ihn gegen billige Effekte und vereinfachende Argumente gefeit. Nie haben so viele Menschen ein so intensives Bedürfnis nach Wahrheit empfunden wie in unseren Tagen. Wie sollte man dann ihr Interesse wecken können, wenn man die Wahrheit durch attraktive Aufmachung entstellt oder sogar verbirgt?

Man darf andererseits nicht vergessen, dass eine Ausstellung in ihrer Dauer beschränkt und ihrem Wesen nach nicht in der Lage ist, die wirtschaftlichen oder politischen Strukturen des Landes zu ersetzen. Jedes Vorhaben, das erst dann beispielgebend verwirklicht werden kann, wenn vorher die bestehenden Gesetze, d. h. die gegebene Ordnung, geändert werden, wäre illusorisch. Diese Ordnung ist in einem demokratischen Land wie der Schweiz in einen Rahmen gefasst, der — sei er nun gut oder schlecht — der Haltung der Bevölkerung in ihrer Gesamtheit entspricht, die manchen dringenden Problemen wie z. B. der Städteplanung, allzu oft gleichgültig gegenübersteht.

Die Wirklichkeit von morgen als Spiegelbild des spontanen, nicht des aufgezwungenen Volkswillens zu zeigen: das ist das Ziel der Landesausstellung. Es muss immer streng zwischen Mittel und Zweck unterschieden werden; das gilt um so stärker für die Veranstalter einer Ausstellung, die vor allem eine politische Kundgebung im griechischen Sinne des Wortes ist. Alle Tätigkeiten des Landes müssen so dargestellt werden, dass der Schweizer sie in ihrer Gesamtheit erfassen kann. Damit wird er seinen eigenen Standort bestimmen können und Antwort auf seine dringenden Fragen finden: Wo steht mein Land heute in dem ungeheuren Rahmen einer Welt, die sich immer weiter entwickelt? Wo stehe ich geistig im Verhältnis zur Welt von heute oder der Welt von morgen? Haben manche Einrichtungen, die sich überlebt zu haben scheinen, noch eine Daseinsberechtigung oder könnten andere geschaffen werden? Diese Fragen mögen unangebracht oder zu verschwommen und allgemein erscheinen, wenn man an die grosse

Masse der Besucher denkt. Sie sind es aber nicht in einem Land wie dem unsrigen, das von einer bewährten demokratischen Tradition geleitet wird und in dem die Stimme des Volkes nicht nur bei der Wahl spricht, sondern auch Gesetzeswert schafft. Der Schweizerbürger muss an gewissen Wendepunkten seine Stellung bestimmen können, um den Weg für morgen festzulegen. Diese Wendepunkte sind durch die Ablösung der Generationen gegeben. Eine uns eigene, echt schweizerische Tradition hat uns gezeigt, wie die Landesausstellungen, die einander in Abständen von 25 Jahren folgen, den Menschen geholfen haben, sich ihrer Lage in manchmal sehr ersten Augenblicken bewusst zu werden, da an jeden einzelnen die Forderung herantrat, zu den brennendsten Problemen der Gemeinschaft Stellung zu nehmen.

Versteht man die Landesausstellung in diesem Sinne, so muss sie sich in einem Gespräch zwischen Schweizern äussern. Wie jedes Gespräch über ein aktuelles Thema wird ihr zeitlicher Wert begrenzt sein. Damit ist allerdings nicht gesagt, dass ihre Ergebnisse nicht lange Bestand haben oder sich sogar entscheidend auf die Zukunft des Landes auswirken werden.

Aus diesen Überlegungen ergibt sich die Notwendigkeit, provisorische Bauten zu schaffen; soll die Ausstellung ihren Zweck erfüllen, so können unmöglich Bauten in Betracht kommen, die nachher für andere, noch nicht näher bestimmte Verwendungen umzubauen wären. Für zerlegbare, aus vorgefertigten Teilen hergestellte Gebäude dagegen lassen sich später interessante Verwendungsmöglichkeiten auf andern Gebieten finden.

Das für die Landesausstellung gewählte Gelände bietet einen ausgezeichneten architektonischen Rahmen für die Darstellung der im Programm festgelegten Themen. Trotzdem mussten Schwierigkeiten allgemeiner Art überwunden werden; diese ergaben sich aus dem Zustand des Geländes (es handelt sich zum Teil um einen alten Schuttplateau der Stadt Lausanne), dem Strassennetz, das das Ausstellungsgelände dort schneidet, wo das Flontal in die Ebene von Vidy mündet, und der Vergrösserung, die durch eine umfangreiche Aufschüttungszone am See erreicht werden soll.

Im Gespräch, das wir zwischen den Besuchern und der Ausstellung in Gang setzen wollen, sind zahlreiche Punkte zu klären. Wir denken dabei zunächst an die verschiedenen Tätigkeiten des Landes, an den Teil der Ausstellung also, in dem der Schweizer zum Schweizer spricht. Dieser Teil ist den Ausstellern vorbehalten. Der Besucher wird durch die Wechselbeziehungen zwischen den verschiedenen Tätigkeiten und ihre Gegenüberstellung in einem gemeinsamen Rahmen angezogen werden; die Aussteller werden in den verschiedenen Abteilungen eines Sektors auftreten, der nur ein einziges Thema behandelt. Fünf Themen wurden gewählt: «L'Art de vivre», «Verkehr», «Industrie und Gewerbe», «Waren und Werte» und «Feld und Wald».

Entscheidend für ihre Wahl war das Interesse, das der Besucher ihnen entgegenbringt, und nicht die Art des Produktes oder der Produktion. Daraus ergibt sich, dass bestimmte Aussteller, je nach dem Gesichtspunkt, unter dem man ihre Tätigkeit oder ihre Erzeugnisse betrachtet, an mehreren Abteilungen oder Sektoren beteiligt sein können. Ein Stuhl — um ein prosaisches Beispiel zu wählen — kann für die Industrie, für den Handel, als Gebrauchsgegenstand für den Menschen oder sogar künstlerisch wertvoll sein; um das Verständnis zu erleichtern, sollte er deshalb als Ausstellungsobjekt in verschiedenen Zusammenhängen gezeigt werden. Aus der Gruppenanordnung ergab sich für die architektonische Gestaltung die Forderung, dass der Ausstellungspavillon früherer Zeiten zugunsten des sogenannten *Vielzellenbaues* (Multicellulaire) aufgegeben werden musste. Dieser neue, grossdimensionierte Organismus ist in seinem Aufbau und in seiner Planung so gegliedert, wie es für die Darstellung der einzelnen Themen erforderlich ist. Es braucht wohl nicht betont zu werden, dass jede Mehrzellenstruktur durch ihre architektonische Form das Mass und die Atmosphäre schaffen muss, die dem in ihr dargestellten Thema entsprechen. Im Gesamtplan der Ausstellung sind die Vielzellen für die fünf oben genannten Themen der Ost-West-Axe entlang angeordnet. Jedes Uebergreifen eines Sektors in einen anderen infolge ihrer verschiedenen Masstäbe, Formen und Bau-

